Nr. 40. IV. Jahrgang. Sonntag, den 9. Februar 1896. (2. Ausgabe.) 44000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Anzeigen-Preis: Die einspaltige Petitzeile 20 Pf., im Reclametheil 50 Pf. Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstraße 49. Fernsprecher: Amt I, Nr. 5897. Für Rücksendung nicht bestellter Manuscripte übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 1,50, mit „Dresdner Fliegende Blätter" Mk. 1,90. Für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf., mit Witzblatt 60 Pf. Für Oest.-Ung. viertelj. fl. 1,50 resp. 1,62 Deutsche Preisliste: Nr. 4913. Oesterr. 2580

BERLIN S.W. BRESLAU HAMBURG KÖLN LEIPZIG MÜNCHEN | PATENTE | Energische Vertretung in Patent-Streitsachen. | Dr. J. Schanz & Co. | DRESDEN, Seestrasse 5.

Die heutige Nummer enthält 16 Seiten, mit der Verloosungsliste Nr. 5 auf Seite 15.

Die Zuckervertheuerung.

Zu wessen Nutzen eigentlich die neue Zuckersteuer sein soll, das wird immer mehr eine Beantwortung heischende Frage. Zum Nutzen der Verbraucher sicher nicht, denn sie müssen, falls die Vorlage Gesetz wird, den deutschen Zucker um so viel theurer bezahlen, als ihn das Ausland billiger erhält, zum Vortheil der Reichskasse auch nicht, weil es immerhin zweifelhaft ist, ob die Erhöhung der Ausfuhrzuschüsse durch die Steigerung der Zuckersteuer eingebracht wird. Zum Nutzen der Zuckerfabrikanten und Rübenbauer? Nur zu einem Theile. Hat doch eine ganze Anzahl dieser Interessenten öffentlich ihre entschiedene Abneigung gegen den Entwurf erklärt, ferner der „Deutsche Landwirthschaftsrath" festgestellt, daß von seinen Vorschlägen auch nicht einer Beachtung bei der Ausarbeitung desselben gefunden. Es bleibt also nur ein kleiner Kreis von Zuckerproducenten übrig, denen das Gesetz zu Dank ist. Nach einer Aufstellung würden allein drei Großgrundbesitzer im Osten zusammen über 300 000 Mk. jährliche Mehreinnahmen beziehen durch die Erhöhung der Zucker-Ausfuhrzuschüsse. Die betreffenden Herren haben es notorisch „nicht nöthig". Und um solche Zuwendungen oder „Liebesgaben" zu machen, soll der Zucker in Deutschland um jährlich rund 50 Millionen mehr belastet, soll der Preis für das Pfund Zucker im Kleinhandel um 3—5 Pf. erhöht werden! Das kann und darf nicht sein! Mit vollem Recht haben die süddeutschen Regierungen im Bundesrath diesem Entwurf ihre Zustimmung versagt — sicherlich nicht aus dem Grunde, weil eine nennenswerthe Zucker-Industrie in Süddeutschland nicht vorhanden ist, sondern weil diese Regierungen keine Vertheuerung eines nothwendigen Nahrungsmittels wollen; weil sie es für einen socialpolitischen Fehler erachten, den ärmeren Klassen die Uebernahme einer neuen Leistung zuzumuthen.

Bei Gelegenheit der Weinsteuervorlage im Reichstage legte der württembergische Ministerpräsident Frhr. v. Mittnacht in einer meisterhaften Rede dar, weshalb Württemberg im Bundesrath gegen jene Steuer gestimmt hatte. Das genügte, dem Entwurf den Todesstoß zu versetzen. Kommt in der nächsten Woche die Zuckersteuer-Novelle zur Berathung, dann werden sich die Vertreter der süddeutschen Staaten, ebenso wie diejenigen Hamburgs und Bremens, einer Rechtfertigung ihres abweichenden Standpunkts schon aus dem Grunde nicht entziehen können, weil sie die Behauptung nicht unwidersprochen lassen dürfen, daß das Nein im Bundesrath vor Allem von der Erwägung „Wir haben nichts davon" dictirt worden sei.

Hofprediger a. D. Stöcker über die Scheidung der Christlich-Socialen von der conservativen Fraction.

S. u. H. Berlin, 7. Februar.

(Ausführlicher Bericht.)

Der große Saal der Tonhalle, in welcher heute Abend die vom Vorstand der christlich-socialen Partei in Berlin einberufene Volksversammlung stattfand und in welcher Hofprediger a. D. und Landtagsabgeordneter Stöcker über „die Scheidung der Christlich-Socialen von der conservativen Fraction" sprach, war bis auf den letzten Platz gefüllt. Es mochten etwa 2500 bis 3000 Personen anwesend sein. Nachdem Buchbindermeister Paul Schulze die Versammlung kurz nach 8 Uhr eröffnet hatte, nahm Herr Stöcker das Wort zu folgenden Ausführungen:

Der Schritt, den Viele gewünscht und Viele gefürchtet haben, ist nun geschehen, ein schwerer Schritt, welcher mir blutsauer geworden ist. Wenn man so lange mit einander gekämpft und gearbeitet, Siege und Niederlagen getheilt hat, dann ist es ein schwerer Schritt, solche Kameradschaft zu verlassen. Doch wir können ja neben einander kämpfen. Denn wenn wir auch die conservative Partei verlassen haben und mußten und in ihr keine Unterkunft finden konnten, so bleiben wir doch die alten christlich-socialen Theile einer gemeinsamen Parteibewegung. Es ist von vielen Seiten — hoher und weniger hohen Stellen — dieser Schritt gewünscht worden. Graf Schlieffen hat gewiß jetzt seinen Lohn und auch mir sind mit Worten und in Briefen aus allen Theilen Deutschlands viele Begrüßungen zugegangen. Ich glaube nicht, daß ich anders geworden bin, eher glaube ich, daß ich, je älter ich geworden bin, auch ruhiger und weniger stürmisch geworden bin. Es hat sich also in conservativen Kreisen Manches geändert. (Sehr richtig!) Nun ist also die Stunde gekommen, wo wir uns scheiden wollen. Wir wollen die socialen Fragen ohne jeden Druck frei behandeln. Das ist ja der tiefste — zwar nicht der einzige — Grund unserer Trennung. Es ist in den letzten Wochen das „Volk" viel genannt worden. Aber neben den socialen Unterschieden kamen die Strömungen in der conservativen Partei in Betracht, welche sich mir selbst in einer so schweren Zeit, wie im vorigen Jahr, nicht besonders wohlgesinnt gezeigt haben. Als ich in den Elterausschuß eintrat, waren ich und das „Volk" so wie heute und man hat niemals Anstoß genommen. Als ich im Sommer v. J. zurückkehrte, war der sogenannte „Scheiterhaufenbrief" (Heiterkeit) soeben veröffentlicht, nicht ganz. Ich bin überzeugt, wenn der Anfang sogleich mit veröffentlicht worden wäre, in dem es hieß: „In diesem Augenblick ist Schweigen Gold und Reden nicht einmal Silber", so hätte sich jeder besonnene Mann gesagt, daß in diesem Brief die besonnenste Erwägung enthalten sei. Ich habe mich dieses Briefes nicht zu schämen. (Beifall.) Die conservativen Blätter, die weit ab von Berlin sind, haben sich in sachlichster Weise geäußert, meinen Standpunkt als natürlich befunden. Die Sache lag so, daß damals die Mittelpartei mit den verruchtesten Mitteln unseren jungen Kaiser in ihre Netze ziehen wollte. Dem habe ich widerstrebt und die „Conf. Corresp." war mit mir einverstanden. Damals hat sich auf das Deutlichste das officiöse Treiben klargestellt. Ich kam nach Berlin zurück und die „Conf. Corresp." hatte mich, ohne mich erst zu fragen, ob ich der Verfasser des Briefes sei, bedingungsweise preisgegeben. Das ist längst vergessen, aber es war die erste Ursache meiner Mißstimmung. Ich hätte die Beziehungen schon damals gelöst, wenn ich nicht befürchtet hätte, in den Streit, der damals Deutschland durchtobte, mit hineingerissen zu werden. Ich wollte dieser Sache erst aufklären, die „Conf. Corr." hat auch meine Erklärung angenommen. Aber als sie die Sache zuerst beurtheilt hatte, schrieben die deutschen Blätter: Die „Conf. Corr." schüttelt Stöcker ab. Nun kam die Hetze während drei Monaten gegen mich, ich sollte in die Affaire dieses unglücklichen Mannes, der uns so viel beschäftigt, verwickelt werden. Die mittelparteilichen Blätter waren viel schlimmer, als die Judenblätter und auch viel schlechter, als die socialdemokratischen (Beifall), sie haben das schlechte Mittel gegen mich monatelang benutzt, um mich mit hineinzuziehen. Es war merkwürdig, wie diese Bande gegen einen Privatmann operirte; blos um einen ehrlichen Mann um seine Ehre zu bringen, ihn Tag für Tag anzugreifen und auch noch ihm die Wahrhaftigkeit abzusprechen, das geht über die Begriffe. Das sind die Blätter für Bildung und Besitz (Lachen), von denen freilich nur wahr ist, daß sie Beides nicht besitzen. (Stürmischer Beifall.) Zu solcher Zeit muß man doch in seiner Partei einen Schutz haben! Wie bin ich zu den Verfolgungen gekommen? Ich habe persönlich nichts verletzt, auch in meinem Amte mir nichts während dreißig Jahren zu Schulden kommen lassen. Diese ganze Anfeindung war politischer Natur, weil ich in Berlin conservativ gekämpft, weil ich kirchlich große Erfolge errungen und politisch viele Tausende, ja Zehntausende der Socialdemokratie und der Demokratie abgewonnen habe. Daher der satanische Haß, der mir zur Ehre gereicht, wenn er auch nicht in schöne Formen gekleidet ist. (Großer stürmischer Beifall.) Als ich nach Berlin zurückkam, sagte ich sogleich, das gebe Kampf auf Leben und Tod. Da muß man Schutz an seiner Partei finden. Aber Graf Schlieffen und Erbprinz zu Hohenlohe-Oehringen beriethen sich im Reichstage, wie sie mich aus der conservativen Partei bringen könnten. (Zurufe!) Schön ist das nicht! Ich hätte ja auch jetzt wieder gehen können, aber ich befürchtete wieder, daß ich in diesen öffentlichen Skandal mitgezogen und begraben würde. Ende vorigen Jahres berieth man friedlich im Elterausschuß, ich sagte, ich wollte auf das „Volk" einzuwirken suchen, daß solche scharfe Artikel unterbleiben und ich habe es auch gethan. Die Redacteure werden es mir bestätigen. Als die Sitzung zu Ende ist, kommt Graf Schlieffen und sagt, er wolle mich bitten, aus dem Elterausschuß auszutreten, ohne daß das ein Mißtrauensvotum sein sollte. Ich erklärte, daß ich dann auch aus der Partei gehen müßte. (Beifall.) Der Antrag wurde nicht discutirt, weil er nicht zur Tagesordnung stand. Ich dachte hoffen zu dürfen, daß ein Antrag von solcher Unverschämtheit nicht wiederkommen würde. (Endloser Beifall.) Er kam doch wieder (Heiterkeit) und nun begannen die Debatten, die zur Krisis führten. In der Sitzung Mitte Januar erklärte ich, daß ich die Artikel im „Volk" seit Jahren mißbilige und daß ich das auch der Redaction gesagt habe. Aber es traten auch schon bedenkliche sociale Gegensätze auf, man sprach bei der Arbeiterfrage von der Machtfrage und wollte von Berufsorganisationen nichts wissen. Auch meine Reise nach Liegnitz wurde mißbilligt. Ich suchte da Schwierigkeiten zu lösen. Es blieb nur noch das „Volk" übrig. Darauf vereinigte man sich nun, obgleich die socialen Gegensätze deutlich durchschauten. Erst am 1. Februar wurden unsere Bestrebungen als nicht conservativ bemängelt. Es ist buchstäblich wahr, daß ich seit 6 Jahren keinen maßgebenden Einfluß auf das „Volk" gehabt habe. Jetzt geht wieder die Lüge durch die Presse, daß ich Mitbesitzer bin. Sie sehen, wie gelogen wird! Mein persönliches Organ ist die „Kirchenzeitung", darauf möge man mich anfassen. Ich sollte erklären, daß ich keine Beziehungen mehr zum „Volk" habe. Das konnte ich nicht (Sehr richtig!), denn ich bin mit vielen politischen Ansichten des Blattes einverstanden. Die Gründe lagen ja auch auf socialpolitischem Gebiete. In der conservativen Partei ist die Freude an der Socialreform abhanden gekommen. Sie hat lange Jahre mitgekämpft, jetzt liegt auf ihr ein schwerer Nothstand, so daß sie an andere Stände nicht denken kann. Das nenne ich nicht Socialreform. Ich forderte, daß man die Arbeitervereine anerkennen solle, und ich finde es unfruchtbar, wenn man mit dem gleichen directen Wahlrecht den Arbeitern die politische Macht in die Hand gegeben hat und sie dann nicht anerkennt. Redner befürwortet im Weiteren die Organisation der Berufsvereine und bezeichnet die Gruppirung nach Berufsständen als Ersatz für das allgemeine Wahlrecht als einen großen conservativen Fortschritt. Mit den Berufsorganisationen allein werde man der Organisation des Umsturzes entgegentreten können. In allen diesen Fragen begegne man bei den Conservativen dem größten Mißtrauen. Allerdings habe die Socialreform nicht den Erwartungen entsprochen, gegenüber solcher elementarer Bewegung sei Geduld nöthig. Mit Hilfe der Socialreform — und des Socialistengesetzes sei die Socialdemokratie, wenn sie auch angewachsen, in ihrer Haltung ganz anders geworden, die Verherrlichung von Morden sei aufgehört. Jedenfalls sei er, Redner, frei davon, daß er jemals auf die Socialdemokratie gerechnet habe. (Lachen.) Diese Partei sei eine Partei der Zersetzung. Das Christenthum habe sociale Pflichten, die sociale Frage rufe förmlich nach ihm. Soll ein Mensch innerlich gebessert werden, so sei das Evangelium das Beste. Die Mittelparteien rufen zum Kampf für Ordnung, Religion und Sitte auf. Glauben Sie, daß man mit der „Kölnischen Zeitung", „Nat.-Zeitung" oder „Post" Christenthum machen kann? (Stürmische Heiterkeit! Rufe: Nein! Nein!) Wir wollen den Kampf führen. Dazu brauchen wir eine freie Kirche, die nicht in byzantinischen Kreisen steht. Es ist gesagt worden: „Die Conservativen gehen nach rechts und Stöcker nach links!" Nein, wir gehen noch mehr nach rechts, wir halten an den alten christlich-conservativen Grundsätzen fest. Die jungen Christlich-Socialen sind zu unruhig, sie gehen zu weit, wir können ihnen nicht folgen. Wir alten Christlich-Socialen bleiben für uns und so werden wir am 26. Februar auf unserem Parteitage auch

Rund um den Kreuzthurm.

Allerlei Carnevaliaden.

Immer heran, meine Herrschaften! Hier ist zu sehen der große Carneval, aufgeführt auf der Bühne, welche die Welt bedeutet. Nur immer heran, es kostet nichts und macht kolossalen Spaß, zumal Sie heute das Lachen auf Anderer Kosten haben. Der liebe Herrgott hat schon dafür gesorgt, daß seinen lieben Menschenkindern der Spaß nicht ausgehe, denn Humor verloren, Alles verloren, zumal in der fröhlichen, seligen Faschingszeit. Also — immer herein in das Lachcabinet, das sich die geschichtliche Bühne der Gegenwart nennt! Jeder Eintretende erhält das neueste Frag- und Antwortspiel, genannt: „Wird er? — Wird er nicht?" mit allerhand scherzhaften und unverhofften Antworten als Gratiszugabe. Und als Illustration dazu — passen Sie auf, meine Herrschaften! Bimbimbim! Vorhang hoch! Musik, bitte, spielen Sie das schöne Lied: „Behüt' Dich Gott, es wär' so schön gewesen!" Hier sehen Sie den großen „Ferdinandl der Kleine", wie er vom heiligen Vater kommt. In Lebensgröße, sag' ich, nur die Nase nicht, die er vom heiligen Vater mit heimbringt; die mußte verkleinert werden, denn für die natürliche Größe reichen meine Bühnenverhältnisse nicht aus. Aber auch so steigt das Riesenmaß der Nase weit über Menschliches hinaus. Wer hat denn da zu lachen? Sie meinen, es wäre ganz unmöglich, daß er vom heiligen Vater eine lange Nase bekommen habe, da er ja schon mit einem solchen Gesichtserker hingekommen sei? Aber ich sage Ihnen, es ist Alles in Ordnung. Dann ist er eben so fortgegangen, wie er hingekommen ist. Und nun sehen Sie, meine Herrschaften —

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind —
Jetzt gilt es — die Krone oder das Kind?!
Den Thron erreicht er mit Müh' und Noth —
Ich glaube, sie sind alle Beide todt!

Musik, bitte, spielen Sie jetzt das schöne Lied: „'s ist mir Alles eins, 's ist mir Alles eins". Ferdinandl sagt: „Nu frade!" und dann geht's los —

„Die Krone gilt's! Ich wär' ja ein Ochs!
Mein Borisleben wird orthodox!"

Hier die große Kauf-, Sauf- und Taufkomödie — Musik, bitte das schöne Lied: „Der Graf von Luxemburg hat all sein Geld versucht, versucht!" Das nächste Bild heißt: „Die lange Nase Kaiser Alexanders" oder „Ja, Ferdinandl, das ist ganz was Anders!" Doch bitte ich mein geehrtes Publikum, darauf zu achten, daß der neue Alexander, genannt Nicolaus, hierbei im Activum, Ferdinand aber im Passivum steht. Der französisch-deutsche Bulgare sieht zu seinem Schrecken, daß Salböl auch nur ein sehr schlechter Kitt für aufgetriebene Kronen ist, und wenn ihm nun noch seine Getreuen in Sofia eine Nase drehen, indem sie den Coulissenfürsten einfach in der Versenkung verschwinden lassen — Musik, spielen Sie das schöne Lied: „Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt!" — dann — na, lassen wir das! Sehen Sie hier lieber eine Röntgenphotographie aus dem Thierreich, Nasalis larvatus, der Nasenaffe, bis auf die Knochen bloßgestellt! Sie können ganz dichte 'ran kommen, der beißt nicht mehr.

Rrrrr, ein ander Bild! Hier sehen Sie Jamesons Ritt ins alte romantische Goldland. Ist die Geschichte auch ungereimt, ein poeta laureatus weiß sich immer einen Vers darauf zu machen. John Bull — Musik, bitte, das schöne Lied: „Ich wollt', mein' Lied' ergösse sich all in ein einzig Meer!" — John Bull, meine Herrschaften, hat Pech. Wie alle edlen Menschen findet er überall verschlossene Thüren, und wo er mal drin ist, hauen sie ihn 'raus — bitte, wollen Sie das schöne Lied spielen: „Mang uns mang ist Einer mang, der nicht mang uns mang gehört." — Ein stilles Gebet für den armen Mann, der nicht hat, da er seinen Fuß hinstellen kann, und für den kranken Nachbar am Bosporus auch — Musik, bitte, das schöne Lied: „Guter Mond, Du gehst so stille" —. Er kann vor lauter Unruhen nicht zur Ruhe kommen. Sie sehen ihn hier in lebensgroßer Kleinheit, in dem Moment, wo er einsieht, daß er nicht überall sein und sich doch nicht zertheilen kann, und der russische Bär sichert ihm mit größter Gefälligkeit seine Mitwirkung bei dieser Procedur zu. Wie nett von ihm! Bitte, spielen Sie: „Ueberall bin ich zu Hause!"

Hier, meine Herrschaften, sehen Sie eine Cohorte tapferer Spanier, die sich durch ganz Cuba und in gerader Linie immer weiter durchgesiegt haben, bis sie Spanien von der anderen Seite wieder erreichen, getreu ihrem Wahlspruch: „Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo! Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!" Das ist zwar etwas spanisch, aber warum soll's bei den Spaniern nicht spanisch zugehen? Geht's doch sogar bei den Italienern spanisch zu — es ist halt hier wie da eine Ruhm- und Siegversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit. — Aber hier verehrte Herrschaften, das größte deutsche Werk — nächst der deutschen Einheit, dem deutschen Schützenfesten und dem Riesenbillardtournier das deutscheste Werk, abgesehen von dem deutschen Schweineschlachten, ... das bürgerliche Gesetzbuch! 4400 Druckbogen Acten ... ich sage Ihnen, da kommt kein Röntgenstrahl durch, überhaupt kein Strahl! Nicht mal hinein, geschweige denn durch! Hinein kommt da nicht mal ein Reichstagsabgeordneter, nämlich in den Reichstag. Sie müssen das für keine Mißachtung halten. Wir leben nun einmal in der Faschingszeit, da gilt das umgekehrte Verhältniß. Die Stärke des Hauses wird jetzt nach den Abwesenden berechnet; ganz natürlich, da die Anwesenden ja doch immer ausgeschlossen sind. Und es giebt thatsächlich viele Menschen, die nicht besser als durch Abwesenheit glänzen können, und glänzen möchte doch Jeder gern.

Und jetzt, meine Herrschaften, die pièce de résistance dieser politischen Jahrmarktsbude — Musik, spielen Sie das Lied von den sieben Negerlein! Hier sehen Sie das tapfere Schneiderlein, das einem Riesen sein Wams ausbessern soll und eine Zwangsjacke zurecht schneidert. O, mein sächsisches Land! Sie wollen thatsächlich nur Dein Bestes, nämlich Dein Wahlrecht! Musik, spielen Sie das schöne Lied: „Wenn der Topp aber nu een Loch hat . . ." Hans Wurst.

Kunst und Wissenschaft.

* **Der Wochenspielplan der Königl. Hoftheater** ist für die kommende Woche in folgender Weise festgesetzt: Altstadt. Sonntag: Fallstaff. — Die Puppenfee. (Anfang 7 Uhr.) — Montag: Geschlossen. — Dienstag: Carmen. (Anfang halb 8 Uhr.) — Mittwoch: Djamileh. — Sicilianische Bauernehre. — Donnerstag: Tristan und Isolde. (Anfang 6 Uhr.) — Freitag: Geschlossen. — Sonnabend: Lucrezia Borgia. (Anfang halb 8 Uhr.) — Sonntag: Figaros Hochzeit. — Neustadt. Sonntag: Die Maus (Für die Sonnabend Abonnenten des 8. Februar), (Anfang halb 8 Uhr.) — Montag: Das Urbild des Tartüffe (Anfang halb 8 Uhr.) — Dienstag: Die Maus (Anfang halb 8 Uhr.) — Mittwoch: Die Räuber (Anfang halb 7 Uhr.) [Schiller-Cyklus]. — Donnerstag: Die Maus (Anfang halb 8 Uhr.) — Freitag: Die Verschwörung des Fiesco zu Genua (Anfang halb 7 Uhr.) — Sonnabend: Das Glück im Winkel Anfang halb 8 Uhr.) — Sonntag: Kabale und Liebe (Anfang halb 7 Uhr.) [Schiller-Cyklus].

* **Die Studien an der königl. Akademie der bildenden Künste** beginnen für das kommende Sommerhalbjahr am 13. April. Schriftliche Aufnahmegesuche sind bis zum 2. März einzureichen.

* **Montag, den 10. Februar,** findet im Musenhause der fünfte Kammermusikabend „Rappaldi-Blumer; Kemmele-Grützmacher" statt. Zum Vortrage gelangen: Brahms Quartett A-moll. op. 51 Nr. 2; Beethoven, Clavierrio B-dur op. 97 und Cherubini, Quartett Es-dur. Billets bei F. Ries (Kaufhaus).

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490221629-1896020902/1